Die Goldsucher.

Romanvon A. Katschka.

(7. Fortsetzung.)

Als Eugenie Nikolajewna am anderen Tage erwachte, war Iswolskij schon lange fort; er hatte ihr nur ein Zettelchen hinterlassen:

„Ich rette Paul Wassiljewitch," lautete es, „oder sterbe selbst."

Lange schaute das Mädchen diese Zeilen an. Sie konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, wer ihr theurer sei: Ludow oder Iswolskij, aber es schien ihr fast, als könne sie nie mehr im Leben glücklich sein.....

Ein langer Aufenthalt bei den uomadisirenden Tungusen war unthunlich. Skuratow machte sich zu dem ungefähr hundert Werst von Mangut stehenden Kosakenpiquet auf.

Die Tungusen gaben ihm Pferde und Führer.

Nach einem dreitägigen beschwerlichen Ritte sah man in der Ferne auf dem hohen Ufer des Onon eine Ansiedlung; dies war die Kosakenstation von Mangut.

Zwanzig bis dreißig hölzerne Häuschen waren in gerader Linie am Ufer erbaut. Die untergehende Sonne beleuchtete mit ihrem rosigen Lichte die grauen Bretterdächer, hinter denen das vergoldete Kreuz der Kirche emporragte. Kerzengerade stieg der Rauch aus den Schornsteinen zum Abendhimchel empor.

Wie etwas lang Ersehntes, Heimathliches begrüßten unsere Wanderer das Dörfchen. Die Pferde, welche den nahen Halt instinctiv fühlten, beeilten ihren Schritt, und nach kurzer Zeit hielten unsere Reisenden vor einer schmucken Hütte, zu welcher ihre Führer sie geleitet. Sonnverbrannte, nur mit einem Hemdchen bekleidete Kinder spielten auf dem Hofe. Die Kosakenfrau melkte die Kühe und durch die ganze Luft zog der liebliche Geruch frischer Milch. Ein muthwilliges Liedchen tönte von irgend woher herüber. Ein alter Kosak sonnte sich noch in den lichten Strahlen der untergehenden Sonne.

Skuratow interessirte der eigenartige Charakter des Lebens in diesem Winkel, in welchem das Schicksal sie verschlagen hatte, sehr. Er wurde sehr gut aufgenommen und schon nach einigen Tagen hatte Eugenie Nikolajewna wie ihr Bruder sich vollkommen in diese für sie neuen Welt eingelebt und fühlten sich in derselben wie zu Hause.

Der Gedanke an das Schicksal Ludows ließ ihnen aber keine Ruhe. Daz zu kam noch die Sorge um Iswolskij. Was thut er jetzt? Wo ist er?

Skuratow verlor keine Zeit. Er kaufte alles Nothwendige zu einer Expedition in die Taiga ein und bereitete sich nun vor, seinen Freunden zu Hilfe zu kommen, während die Schwester in Mangut zurückbleiben sollte.

Er rüstete ein Boot aus, welches alles zum Marsch durch die Taiga Nothwendige enthielt. Einige Kosaken ließen sich bereit finden, ihn zu begleiten; so ging es nun den Onon stromaufwärts.

Eugenie Nikolajewna hatte sich sehr bewegt von ihrem Bruder verabschiedet.

„Rette sie, mein Theurer!" hatte sie zum Abschied gesagt und ein inniges Flehen lag in dem Ton ihrer zitternden Stimme.

Der Weg zum „Adlerhorst".

Die Flüsse Baldja, Bunukun, Altan und Sokondo vereinigen sich fast an derselben Stelle. Nachdem sie herrliche, pflanzenreiche Thäler durchströmt, ergießen sie ihr krystallhelles Gewässer in den Onon.

Alle nehmen sie ihren Ursprung in den mit ewigem Schnee bedeckten Bergen des Jablon, welche die Sibirier die „Weißköpfchen" nennen und welche auch später noch sie speisen.

Von diesem Gebirgsknoten zweigen sich nach Osten der Jablonnoi-Gebirgszug, nach Süden das Sokondo-Gebirge, nach Westen die Fühlhörner des Baljikan und nach Südost das Altan-Gebirge ab.

Alle diese Gebirgszüge gehen in chaotischer Unordnung durch einander, einer kreuzt den anderen, ihn übersteigend, so daß ihre Höhen im Wettstreit begriffen erscheinen, den Himmel mit ihren schneidigen Häuptern zu berühren.

Es ist ein wahres Labyrinth von Bergen, welche die Natur wunderbar durch einander gemischt hat. Keiner der Geographen ist im Stande, sich in diesen Massen von Granit und Porphyr, die sich als mächtige Schlangen nach allen Seiten hinziehen, zurechtzufinden. Eine genaue Karte dieser Gegend existirt nicht; viele der Gipfel hat noch kein menschlicher Fuß betreten. Für die Eingeborenen sind sie die richtigen Märchenwälder, die Burjaten und nomadisirenden Tungusen erzählen daher auch von ihnen viele Sagen.

Es war gegen 6 Uhr Abends; die Hitze ließ schon nach und die Schatten der Bäume streckten sich länger; dem Walde entströmte ein aromatischer, feuchter Duft.

Auf dem Pfade, welcher längs dem Flusse Baldja hinlief, gingen zwei Männer. Quersack und Gewehr hingen ihnen über die Schulter.

„Ist es noch weit bis zum Horst?" fragte der Vorausschreitende.

„Jetzt ist es schon nah. Kommen wir nur am Cordon glücklich vorbei, so sind wir in einer Stunde an Ort und Stelle," erwiderte der ihm Folgende.

„Ich fürchte, wir kommen zu spät. Es ist schon fast eine Woche, seit Ludow und der „Tummler" geraubt wurden," sagte Iswolskij.

Er war es mit dem Missionär, wie der Leser bereits errathen haben wird. Indessen wurde der Berg steiler; der Fluß strömte hier mit reißender Gewalt.

Bald waren alle Spuren eines Weges verschwunden; die Felsen rückten, einen engen Corridor bildend, nahe aneinander. Dies war das sogenannte Thor. Der Missionär blieb hier stehen.

„Wir müssen hier die Dunkelheit abwarten; von hier ab beginnen die Vorposten der Räuber, an denen wir nur in finsterer Nacht unbemerkt vorüber können," sagte er.

Sie verließen den Weg und verbargen sich hinter den Steinen des Ufers.

Das war beiweitem keine unnütze Vorsicht, denn an der Biegung des Weges sahen sie jetzt zwei Männer, welche zu den Bewohnern des Horstes gehören mußten.

Der Eine war ein noch junger Bursche mit stumpfem Gesichtsausdruck und unheimlichen Augen; seine Kleidung bestand aus einem Lederhemd, wie die Burjaten es tragen; der Typus des Anderen verrieth den Sohn des Südens; er war ungefähr vierzig Jahre alt, von hohem Wuchs, schlank, hatte schwarze, ausdrucksvolle Augen und schöne Adlernase. Ein Blick genügte, um seine Nationalität festzustellen; es war ein Tschirkesse, der wegen Blutrache aus seiner herrlichen Heimath hierher verschickt war.

„Aber sage mir nur, was sie mit ihm machen werden," wandte sich Letzterer an Ersteren.

„Todten. Es versteht sich von selbst, daß er für seine That den Tod erleiden muß," sagte der junge Bursche.

„Kopf herunterhauen?" fragte der Tscherkesse mit sichtlichem Interesse.

„So oder anders, aber dem Tode entgeht er nicht. Ich hörte, daß der „Fuchsschwanz" verdammt wüthend auf ihn sei," erwiderte der Jüngere.

Sie gingen an den hinter den Steinen Verborgenen vorüber und ihr Gespräch wurde jetzt vom Rauschen des Flusses übertönt.

Die letzten Schatten glitten noch über die Bergesgipfel hin und tiefer senkte sich die Dämmerung. Ein Stern nach dem anderen blitzte am dunklen Himmel auf.

„Jetzt können wir gehen," sagte der Missionär leise und richtete sich wieder empor.

Stumm waren Beide ungefähr eine Stunde vorwärts geschritten, als plötzlich Stimmen an ihr Ohr schlugen und ein Feuer aufblitzte.

„Der Cordon!" flüsterte der Missionär. „Wir müssen uns an ihm vorüberschleichen."

Beide warfen sich auf den Boden und trochen so vorwärts; am Fenster rechts von ihnen sahen sie einige Gestalten, endlich verklangen die Stimmen; die Tollkühnen waren nicht bemerkt worden, die Gefahr war vorüber.

Der Missionär kannte den Weg gut. Er bewegte sich kühn in diesem Labyrinthe von Felsstücken vorwärts, Iswolskij den Weg zeigend.

Der Weg machte tausend Windungen, bald in die Tiefe steigend, bald die Höhe erklimmend. Zwei mächtige Felsen ragten in die Luft hinaus. Der Missionär blieb stehen und wies auf dieselben hin.

„Das ist der Eingang zum Adlerhorst," sagte er. Nach zehn Minuten standen sie vor den Felsen, neben welchen ein Abgrund gähnte. Durch die Felsen sah man einen Thalkessel, welcher von einem Ring von Felsen eingeschlossen war.

Beim Mondlicht konnte man ein glänzendes Band erkennen, welches das Thal durchschnitt und sich dann zwischen den Felsen verlor.

Tausende von Feuerchen blitzten in der Tiefe; um dieselben herum bewegten sich menschliche Gestalten; weiter zeichneten sich die Contouren von Gebäuden ab; überall ertönte Hundegebell und durch die stille Nacht zogen lustige Gesänge.

„Das ist der berüchtigte Adlerhorst," sagte der Missionär, indem er in den Kessel hinabwies.

Wird unser Vorhaben gelingen?" fügte er nachdenklich hinzu, die Feuerchen überschauend.

Von der Höhe, auf welcher unsere Wanderer standen, war der Horst ausgezeichnet zu überschauen, wenn sich auch bei dem schwachen Mondlichte die Einzelheiten nicht genau erkennen ließen.

„Ich werde hinunterklettern," fuhr der Missionär fort, „mich rühren die Verbrecher nicht an. Vielleicht gelingt es mir, Ludow zu sehen oder etwas für die Rettung des armen Iwan zu thun. Sie mögen sich unterdessen hier versteckt halten. Wenn ich etwas thun kann, komme ich und melde es Ihnen."

„Kann ich nicht mit Ihnen zusammen gehen?" fragte Iswolskij.

„Jetzt nicht. Im Augenblick können Sie mir nur schaden. Ich muß erst auf Kundschaft gehen, und dann wollen wir sehen, was zu thun ist. Verrathen Sie nur ja nicht Ihre Gegenwart, denn dann geht es uns Beiden schlimm," fügte er mit herzlichem Händedruck hinzu.

Hierauf kletterte er rüstig bergab und bald war er den Blicken Iswolskij's entschwunden und das letzte Geräusch seiner Fahrt verklungen.

Unerwartete Begegnung.

Iswolskij war allein geblieben — nachdenklich schaute er zu den Feuern hinab, welche im Thalgrunde loderten; langgezogene Töne eines Burlaken-Liedes erschollen aus dem Nebel der Dunkelheit unter ihm. Die ihn umgebende Stille der Nacht wiegte ihn tiefer und tiefer in Gedanken ein. Es zog das Alles an seinem Geiste vorbei, was er in den letzten Tagen durchlebt, und unwillkürlich war es doch immer Eugenie Nikolajewna, um die sich Alles gruppirte.

„Ich rette Ludow," dachte er, „aber dann will ich auch weit fort von ihnen. Möge sie glücklich sein ... sie liebt ihn ja doch, ich darf nicht zwischen ihnen stehen ..."

Und sein ganzes, bisher freudloses Leben, das fast keinen Augenblick des Glückes aufzuweisen hatte, zog an ihm vorüber. Er gedachte seiner ersten unglücklichen Liebe ....

In diesem Augenblicke störte ihn ein Geräusch von Schritten, wie wenn Jemand den Berg emporklimme.

„Vater Wassilij kommt wohl schon zurück," dachte Iswolskij, trat aber für jeden Fall hinter einen Felsvorsprung, der ihn ganz verdeckte, ihn jedoch das kleine Plateau gut überschauen ließ.

Auf dem Fußpfade, der hinaufführte, zeigte sich eine Gestalt; der helle Mondschein übergoß sie mit seinem bläulichen Lichte. Es war ein junges Mädchen. Gesenkten Hauptes betrat sie, wie in tiefes Sinnen versunken, den Felsen.

Das Mädchen betrat jetzt das Plateau, schritt gerade zu dem Stein, auf welchem Iswolskij eben noch gesessen, und ließ sich auf denselben nieder; sie war Iswolskij jetzt so nahe, daß er ihre Züge genau unterscheiden konnte. Tiefe Trauer deckte das Gesicht; sie saß gesenkten Hauptes, beide Arme auf die Knie gestützt.

„Kommt er, kommt er nicht?" flüsterte sie, indem sie aufstand, sich über den Abhang hinabbeugte und begierig in das Dunkel hinabschaute. Ein Stein rollte den Pfad hinunter; mit einem Satz war das Mädchen am Fußweg und stand unbeweglich in ungeduldiger Erwartung. Man konnte deutlich hören, daß Jemand den Pfad hinanklimmte. Endlich zeigte sich auf dem Plateau eine Männergestalt.

Das Mädchen wollte derselben entgegenstürzen, blieb aber plötzlich wie ermattet stehen und schaute sie an. Iswolskij verfolgte mit Aufmerksamkeit die Scene, die ihn ungemein interessirte.

Der Ankömmling war von hoher Gestalt, sein Anzug ein halbeuropäisches Jägercostüm, ein zugehakter Rock mit einem silbergeschmückten Gurt, hohe Stiefel, eine zobelverbrämte Sammtmütze. Zwei Pistolen, die im Gürtel staken, und ein mächtiges chinesisches Dolchmesser in einer Scheide von Schlangenhaut waren seine Bewaffnung. Er schien zu wissen, daß er erwartet werde, denn er ging auf das Mädchen zu, blieb vor ihr stehen und sagte:

„Du träumst?" und bittere Ironie lag in dem Ton der Stimme. „Du wolltest, daß ich komme; sage also schnell, was ist dein Begehr?"

Sie erhob den Kopf.

„Wladimir Wassiljewitsch, wie hast du entschieden?" fragte sie und die zitternde Stimme verrieth die ganze Qual ihrer Seele.

„Du bleibst immer noch beim Alten?"

„Gewiß!..." Die Stimme versagte ihr, Thränen erstickten sie. — „Immer noch beim Alten, Wladimir Wassiljewitsch ... gib mich frei! Du hast Dich genug an mir belustigt, seit dem Tage, wo du mich aus des Vaters Hause entführtest ... Gib mich frei! Du hast mich ja zum Ueberdruß genossen," stieß sie hervor, die Thränen mit Gewalt hinabwürgend.

„Vielleicht gebe ich dir die Freiheit, aber nicht jetzt," erwiderte er, indem er sich niederließ und mit dem rechten Arm das zitternde Mädchen umfaßte.

„Laß mich gleich jetzt frei ... Ewig will ich dann zu Gott für dich beten. Alles sei dir vergeben, nie soll sich in meiner Seele ein Vorwurf gegen dich erheben."

Er ließ sie plötzlich los.

„Das hast du auswendig gelernt: ich vergebe ... ich vergebe! ... Was willst du mir denn vergeben? Bist du nicht freiwillig mit mir gegangen? Nicht mit Gewalt habe ich dich entführt. Eigentlich müßte ich dich tödten ... Um wen hast du mich, den Hauptmann, aufgegeben? Um jenes Narren willen! ... Jetzt, mein Täubchen, warte! Habe Geduld! Jetzt ergötze dich noch erst an dem Schauspiele seiner Hinrichtung, aber dann magst du gehen, wohin du willst ... Nur sagte mir der „Fuchsschwanz", daß du ihm gefällst ... er will dich zur Frau nehmen, wenn ich dich freigebe," und er fixirte das Mädchen bei diesen Worten scharf.

Das Mädchen zuckte zusammen und brach in lautes Schluchzen aus.

„Gott hat dich verlassen, Wladimir Wassiljewitsch! Hast du nicht genug daran, daß du mich zu Grunde gerichtet? Was willst du jetzt noch von Iwan? Wofür fordert du sein Leben?"

„Willst du es wissen, Anna, wofür? Es sei: weil du ihn lieb gewonnen."

„Aber was bin ich dir denn jetzt? Du hast ja jetzt die Zigeunerin. So lebe denn mit ihr in Freuden, mich aber und Iwan richte nicht zu Grunde! Laß' uns Beide frei."

„Das ist also dein Herzenswunsch!" sprach der Unbekannte voll Ironie.

Das Mädchen verstand diese nicht.

„Ich flehe dich an um meiner Mutter, um meines Vaters willen."

„Warte bis morgen ..."

„Morgen?"

„Ja, bis morgen ... morgen wollen wir sehen ... erst wird Iwan hingerichtet, dann werde ich mit dir weiter sprechen."

„Wladimir Wassiljewitsch, habe Erbarmen!"

„Leb' wohl! Leb' wohl! Meine Zeit ist abgelaufen ... Das Gericht tritt zusammen," fügte er hinzu, sie von sich stoßend und zum Pferde springend.

Wie ein gefällter Baum stürzte das Mädchen zur Erde nieder und laut tönte ihr verzweifeltes Schluchzen in das Dunkel hinaus; sie verfiel in Convulsionen. Der lang zurückgehaltene Jammer brach sich unaufhaltsam Bahn.

Anna, die Kosakentochter.

Iswolskij war der stumme Zeuge dieser Scene gewesen; er begriff, daß von Iwan die Rede gewesen sei, und entschloß sich, aus seinem Versteck hervorzukommen. Er wollte das junge Mädchen trösten, obwohl er den Grund ihrer Verzweiflung nicht vollständig kannte. Er trat hinter dem Fels hervor.

Sie blieb, ohne ihn zu bemerken, auf dem Boden liegen. In krankhaften Zuckungen schlug ihr junger Körper gegen den Steinboden. Iswolskij beugte sich über sie, ihre Hand ergreifend.

Sie zitterte vor Schreck, als sie den fremden Mann neben sich sah. Ihrer Brust schien sich ein lauter Hilfeschrei entwinden zu wollen.

„Schweigen Sie," flüsterte Iswolskij, sich über sie neigend.

Staunend schaute sie ihm in's Antlitz; noch entströmten heiße Thränen den schönen dunklen Augen und netzten die langen Wimpern.

„Wer sind Sie?" fragte sie, nachdem sie sich etwas erholt, das Gesicht des Fremden betrachtend.

„Ich bin gekommen, um Ludow und Iwan zu retten," erwiderte Iswolskij sanft.

Wieder erzitterte sie.

„Also gehören Sie nicht zu den Bewohnern des „Adlerhorstes?" .... O helfen Sie, retten Sie ihn. Sie wollen ihn tödten ... Wladimir Wassiljewitsch besteht aus Eifersucht darauf," flüsterte sie zusammenhanglos.

„Ich habe Alles gehört! Ich war unfreiwilliger Zeuge und Zuhörer.

Tiefes Roth übergoß das bleiche Gesicht des Mädchens.

„O Sie haben Alles gehört?... Sie werden ihn retten!" rief sie freudig.

Iswolskij erzählte ihr von sich und dem Missionär, daß der Zweck ihres Kommens die Rettung Ludow's und Iwan's sei; sie hörte ihn freudig bewegt an; Hoffnung leuchtete aus ihren Zügen.

„Wollen Sie uns helfen?" fragte Iswolskij.

„Gewiß — ich helfe Ihnen ... Ich thue Alles ... ich werde mein Leben nicht schonen, um Iwan zu retten ... Dann aber nehmen Sie auch mich mit, ich hasse diesen verfluchten Ort!..."

Sie erzählte Iswolskij Alles, was sie von Ludow und Iwan wußte.

Es waren schon einige Tage seit der Rückkehr des „Fuchsschwanzes" vergangen, der die gefesselten Gefangenen mitgebracht hatte. Sie wurden unter strengster Bewachung in einen finsteren Keller eingesperrt. Iwan, der „Tummler", sollte für seinen Verrath mit dem Tode bestraft werden; darauf bestanden der Hauptmann des „Adlerhorstes", Wladimir Wassiljewitsch und der „Fuchsschwanz"; die Uebrigen waren Iwan nicht böse gesinnt, ordneten sich aber den beiden Ersteren unter. Für Ludow forderten sie ein hohes Lösegeld; wurde es nicht gezahlt, so sollte auch er sterben. Außerdem rühmte sich der „Fuchsschwanz", daß er am See Chala eine Partie Goldsucher lebendig gebraten habe.

„Ist die Flucht Ludow's und Iwan's möglich?" fragte Iswolskij, nachdem sie ihren Bericht geendet.

„Ich habe schon darüber nachgedacht," erwiderte das Mädchen, „aber wir müssen eilen; morgen, bei Tagesanbruch, soll die Hinrichtung vor sich gehen," fügte sie leise hinzu.

„Vater Wassilij muß gleich wieder hier sein; er ging auf Kundschaft aus — und dann können wir Alles entscheiden ... Mit Gottes Hilfe retten wir Iwan," suchte Iswolskij sie zu beruhigen.

„Vielleicht kann Vater Wassilij helfen, selbst Wladimir Wassiljewitsch achtet ihn," sprach sie nachdenklich.

In diesem Augenblick ertönte vom Pfade her wieder Geräusch und eine leise Stimme rief Iswolskij an. Er erkannte die Stimme des Missionärs und ging ihm entgegen.

„Steht Alles gut?" fragte er.

„Bis jetzt ja, nur müssen wir eilen," erwiderte der Priester. „Aber wer ist das?" und voll Schrecken schaute er auf Iswolskij, als er die weibliche Gestalt hinter demselben erblickte. Das Mädchen trat näher. „Anna, wie kommst du hierher?" fragte der Missionär voll Staunen, da er sie erkannte; Iswolskij erklärte ihm das Vorgefallene.

„Um so besser," sagte der Priester. „Anna hilft uns, Ludow retten, und ich sorge für Iwan."

„Die Beiden sind ja zusammen eingesperrt," bemerkte Anna.

„Das ist es eben, daß man sie heute getrennt hat," erwiderte der Missionär. „Ludow ließen sie im Keller, aber Iwan steckten sie in eine alte Schurfgrube; bald fahren sie ihn vor das Gericht; danach muß seine Rettung bewerkstelligt werden. Niemand wird glauben, daß ich ihm zur Flucht verhelfe, und daher hoffe ich, daß seine Rettung gelingt."

Man beschloß, daß Iswolskij hier warten, Anna und der Missionär aber wieder hinunter gehen sollten, um keinen Verdacht zu erwecken. Der Missionär wollte den „Tummler" vertheidigen und für ihn bitten; Nachts, wenn Alle schliefen, wollte er ihm aus der Grube helfen; Anna aber mußte Ludow befreien und ihn zu Iswolskij führen.

„Sie will auch mit uns fliehen," bemerkte Iswolskij.

„Um so besser!..... Auf diese Weise entfliehst sie diesem Schauerorte," erwiderte der Missionär.

„Erwarten Sie mich hier," sagte Anna zu Iswolskij und verschwand zwischen den Felsen im Dunkel der Nacht.

Der Missionär und Iswolskij blieben allein auf dem Plateau zurück.

„Die Unglücklichen!" sagte der Missionär. „Das Schicksal dieses Mädchens, das fast noch ein Kind zu sein scheint, ist mehr als traurig. Unter fremden Namen kam der Hauptmann der Bande im „Adlerhorst" zur Kosakenstanitza, betrog sie, indem er sie zu heirathen versprach und natürlich sein Handwerk verschwieg. Sie vertraute ihm, floh aus dem väterlichen Hause .... sie war damals kaum achtzehn Jahre alt ... Als sie erfuhr, wer ihr Bräutigam sei, war es zu spät. Er liebte sie nicht, hatte sie nur genommen, um seinem Vergnügen zu fröhnen. Nachdem er sie einige Monate besessen, war er ihrer überdrüssig und ließ sich mit einer Anderen ein. Anna konnte sich nicht entschließen, nachdem sie entehrt und verlassen war, in das väterliche Haus zurückzukehren. In dieser Zeit kam auch Iwan in den „Adlerhorst"; er lernte Anna kennen und Beide gewannen einander lieb. Der Hauptmann merkte es und suchte Rache an dem glücklichen Nebenbuhler zu üben; jetzt spielte das Schicksal den Unglücklichen in die Hände des Racheschnaubenden.

Das Gericht in der Taiga.

Während der Missionär Iswolskij das Schicksal Anna's erzählte, begann im Thalkessel eine ungewöhnliche Bewegung, die auch die Aufmerksamkeit der beiden Freunde auf sich lenken mußte, da die bunte Scenerie sich gerade unter dem Felsen, auf dem sie standen, entfaltete.

Unten brannte ein mächtiger Scheiterhaufen, dessen Flammenzungen hoch zu ihnen, durch die dunkle Nacht, emporloderten; um den Scheiterhaufen drängte sich eine bunte Menge, die von Minute zu Minute wuchs.

Einen Augenblick loderte das Feuer heller auf, und nun sah man deutlich, daß Alle im Gedränge unten den eigenthümlichen Typus trugen, den das Vagabundenleben in der Taiga Sibiriens eben schafft. Das Geräusch eines bewegten Durcheinandersprechens drang bis zu den oben Stehenden. Von Zeit zu Zeit tönte rohes Lachen, bald wieder die Töne einer Harmonika.

„Was geht dort vor? fragte Iswolskij.

„Ich weiß es nicht, was diese Versammlung will; wir können jedoch hier Alles sehen und Vieles hören."

Immer noch wuchs der Haufe. Das Gerede und Geräusch tönten mit jeder Minute lauter empor.

Der Missionär und Iswolskij lauschten eifrig, über den Grund gebeugt. Sie sahen die von den Flammen beleuchteten Gesichter, hörten Sprechen, konnten aber die einzelnen Worte nicht unterscheiden.

Endlich gruppirte sich die Menge um einen großen Stein, von welchem herab Einer eine Rede zu halten schien, denn das laute Geräusch unten erstarb, ein Zeichen, daß Alle zuhörten.

„Es ist der „Fuchsschwanz", welcher spricht. Ob nicht von Iwan die Rede ist?" sagte der Missionär.

Jetzt trennten sich zwei Gestalten aus dem Haufen und führten eine dritte Gestalt zum Stein.

„Das ist Iwan," rief Iswolskij aufgeregt.

„Ich muß hinüber, es ist das Gericht. Ich kann die Leute vielleicht beeinflussen," murmelte der Missionär. „Erwarten Sie Anna hier. Ich hoffe, sie bringt Ludow mit, und ich will unterdessen mich bemühen, Iwan zu retten. Sagen Sie Anna, ich lasse sie bitten, Sie zum großen Kreuz zu geleiten, und dort mögen Sie mich erwarten; hier ist es zu gefährlich! Anna kennt den Weg; sie weiß hier überall genau Bescheid."

Der Missionär verabschiedete sich mit herzlichem Händedruck von Iswolskij.

„Seien Sie vorsichtig!" tönte noch seine leise Mahnung zurück.

Unterdessen erschien unten auf dem Stein, der als Tribüne diente, eine neue Person, dieselbe, welche Anna zum Rendezvous herbestellt hatte. Sie sprach heftig gesticulirend und wies oft mit der Hand auf den gefesselten Iwan hin.

Es schien, als ob sich unten ein Sturm erhebe.

„Tödten, tödten!" tönte die dumpfe Stimme der Menge empor.

Der Hauptmann sprach auf's Neue heftig gesticulirend.

Und wieder tönte ein dumpfes Heulen empor, das Iswolskij deutlich als „vierztheilen" verstehen zu können glaubte.

Darauf wurde Iwan weggeführt, und der Haufe ging auseinander. Wieder schallte Gelächter, die quikenden Töne der Harmonika und das Schnurren der Balalaka.

Der Scheiterhaufen war schon niedergebrannt. Abermals ertönte von irgend woher ein wehmüthiges Burlaken-Lied, das aber plötzlich verstummte.

Stille herrschte jetzt in dem „Adlerhorst". In den im Thalkessel zerstreut liegenden Lagern verlöschte ein Feuer nach dem anderen.

Noch einige Stunden peinigender Erwartung vergingen; Iswolskij fühlte sich mehrmals versucht, hinüberzugehen, um Anna und dem Missionär zu Hilfe zu kommen. Der Gedanke aber, daß der Weg ihm völlig unbekannt, ließ ihn hier ausharren.

Schon wollte er nicht mehr verbleiben, als das entfernte Geräusch vorsichtiger Schritte an sein Ohr tönte. Er trat zum Abhang und sah Anna, der eine Männergestalt folgte; noch einige Minuten und Beide hatten das Plateau erreicht. Iswolskij erkannte in der zweiten Gestalt Ludow.

„Gott sei Dank! Sie sind gerettet!" rief Iswolskij auf den Ankömmling zustürzend.

Ludow war augenscheinlich bestürzt, seine Hand zitterte in der Iswolskij's.

„Und Sie, Sie haben Ihr Leben auf's Spiel gesetzt, es gewagt, hierher zu kommen, um mich zu retten! wandte er sich an Iswolskij.

Iswolskij verstand, worauf Ludow anspielte, indem er ihn begrüßte.

„Nun hatte, als Alle schliefen, den Schlüssel des Kellers genommen, in welchem Ludow eingesperrt war, und ihn so befreit.

„Wo ist aber Vater Wassilij?" fragte Anna.

„Er läßt Ihnen sagen, Sie möchten uns zum großen Kreuze geleiten — er kommt auch mit Iwan dorthin."

„So kommen Sie denn, kommen Sie schnell," drängte das Mädchen und ging fliegenden Schrittes voran.

Am Fels des rothen Kreuzes.

Der Weg ging durch's Gebirge. Durch ein ganzes Labyrinth von Felsen mußten sie sich winden, bald ging es bergauf, bald bergab, und es waren nicht einmal bemerkbare Pfade, die sie einschlugen. Anna ging unbeirrt voraus; sie kannte hier jeden Stein. So wanderten sie wohl eine gute Stunde. Die Nacht wich schon der weichen Morgendämmerung, als sie endlich einen Felsen erreichten, auf welchem ein mächtiges hölzernes Kreuz stand. Der Fels überragte alle seine Brüder; seine Ausläufer führten in das Thal des „Adlerhorstes". Von hier ab begann die wilde Taiga; eine wunderbare Fernsicht aber bot sich von dieser Spitze.

Anna blieb hieb hier stehen.

„Wo ist aber Vater Wassilij? Sie sagten, er werde uns hier erwarten," wandte sie sich beunruhigt an Iswolskij.

„Er versprach bestimmt, mit Iwan hierher zu kommen," erwiderte dieser.

Voll Ergebung setzte sich Anna auf einen Stein und ließ die Arme in stiller Erwartung sinken. Ludow und Iswolskij schwiegen ebenfalls. Ludow konnte sich nicht mit dem Gedanken befreunden, abermals Iswolskij sein Leben zu verdanken, Letzterer aber gedachte Iwan's.

Plötzlich aber tönten drei Schüsse hinter einander empor.

Die Sonne verzehrte mit ihren heißen Strahlen das Nebelmeer; die einzelnen Nebelwolken trug der Morgenwind dahin, sie in den Felsklüften aufspeichernd oder hoch zum Himmel entführend. Anna glaubte das ferne Gebrüll des wilden Haufens zu hören, aber sie konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, ob dies Wirklichkeit oder Spuk ihrer Phantasie sei.

Iswolskij und Ludow waren stumme Zeugen ihrer Qualen und konnten ihr nicht helfen. Wieder vergingen einige Minuten quälender Erwartung und Stille. Wieder dröhnten drei Schüsse im Thal.

Der Nebel war so dünn geworden, daß man bereits einen Theil des Lagers überschauen konnte. Der Boden mit seinen schwarzen Löchern, alten Schurfen, die heute verdorbenes Wasser füllte, die Laubhütten der Flüchtlinge und einige roh zusammengefügte Häuschen, ließen sich durch den Nebel erkennen.

Der Wind wurde stärker. Das Nebelmeer wogte heftiger, hob sich und zog langsam über die Felskappen hin .... Mit weitgeöffneten Augen schaute Anna hinab und wurde starr ... Ludow und Iswolskij blickten auch hinunter und erbebten vor Grauen. Ihnen gerade gegenüber hatte sich ein zahlloser Haufe zerlumpter Gestalten versammelt. Es mußten wohl alle Bewohner des „Adlerhorstes" zusammengekommen sein.

Der Haufe stand vor einer Gruppe hoher Fichten. Die Wipfel zweier derselben waren mit Stricken fest zusammengezogen und zwischen denselben sah man eine menschliche Figur, deren Hände und Füße an die Wipfel rechts und links gebunden waren.

Das Volk drängte sich unter den Bäumen hin und her, aufgeregt gesticulirend.

Die Gestalt, die nur den Kopf frei hatte, bewegte denselben, wie Hilfe suchend, hin und her. Es war Iwan.

„Was wollen sie mit ihm?" fragte sich Iswolskij mit zitternder Stimme. Jetzt erschien unten der Missionär. Er sprach etwas, das Kreuz erhebend und auf Iwan hinweisend.

Die Sonne war hinter den Bergen hervorgekommen und beleuchtete denhaufen; freudestrahlend grüßte ihr Licht das Thal; die Gestalt zwischen den Baumwipfeln schien in einem goldigen Lichtmeer zu schimmern.

Wieder ertönten drei Schüsse. Kaum war der letzte derselben verhallt, als eine Bewegung in den Menschenmassen entstand.

Die zusammengebundenen Baumwipfel lösten sich plötzlich von einander und verschwanden in blitzschnellen Schwingungen für einen Augenblick den Zuschauern auf der Felsspitze.

Lautes Gebrüll tönte empor.

Noch einige Secunden und man sah an den beiden Wipfeln je ein ungestaltetes blutbedecktes Stück eines menschlichen Körpers.

Jetzt verstanden Iswolskij und Ludow den gestrigen Ruf: „viertheilen!" Die entsetzliche Hinrichtung war vor sich gegangen.

Sinnlos starrte Anna hinab; sie wollte ihren Augen nicht trauen — dann eilte sie zum Abgrunde.

Noch einen Schritt und sie wäre hinabgestürzt — Iswolskij packte sie noch zur rechten Zeit.

Wie todt fiel sie auf den steinigen Boden nieder.

Die Flucht.

Iswolskij trug mit Ludow's Hilfe das unglückliche Weib an eine gefahrlose Stelle. Indem er es vom Abgrunde fortzog, blickte er unwillkürlich in das Gebiet der Räuber hinunter; eine ungewöhnliche Erregung und Bewegung herrschte dort; man hatte die Flucht Ludow's bemerkt und ihn oben auf der Felsspitze gesehen, als er zum Abgrund trat, um Iswolskij zu helfen.

Unter lauten Drohungen stürzten die Sträflinge zum Felsen hin; einige brachten ihre Büchsen und schienen hinaufschießen zu wollen; kaum waren Ludow und Iswolskij mit ihrer Bürde hinter einem schützenden Felsstück angelangt, so donnerte wirklich eine Salve empor.

Für den Augenblick waren die Flüchtlinge wohl vor ihren Verfolgern in Sicherheit, denn der Felsen war zu steil, um erklommen zu werden; wohl aber konnten die Verfolger, wenn sie den Weg der Flüchtlinge auch benützten, dieselben in zwei Stunden erreicht haben. Jetzt hieß es also wieder Rettung in der Flucht zu suchen.

Iswolskij blickte prüfend umher; vor ihm lag der Abgrund, hinter ihm, nur durch eine schmale Steinfläche getrennt, der jungfräuliche Urwald, die Taiga der Sibirier. Es blieb keine Wahl übrig; sie mußten in der Taiga sich vor ihren Verfolgern zu verstecken suchen.

Anna lag noch immer bewußtlos auf dem Boden, aber wie, durften sie die Unglückliche als Opfer dem vertherbten Haufen zurücklassen? — Iswolskij öffnete gewaltsam ihren Mund und flößte ihr einen Schluck Spiritus ein. Ein leiser Seufzer entstieg ihrer Brust und unter der Wirkung der brennenden Flüssigkeit schlug sie die Augen auf.

„Wir müssen fliehen!" sagte Iswolskij. „Sie verfolgen uns und sind vielleicht schon nahe."

Diese Worte elektrisirten das zusammengebrochene Weib.

„Ja, fliehen! Fliehen!" stammelte sie, wild blickend und schaudernd dem Abgrund den Rücken wendend. Doch kaum aufgestanden, sank sie wieder zusammen. Iswolskij stützte sie und half ihr gehen. Anna konnte, auf seinen Arm sich stützend, ruhig gehen, aber ihre bleichen Lippen flüsterten fort und fort unverständliche Worte.

„Wohin wenden wir uns?" fragte Ludow.

„Die einzige Rettung ist die Taiga; dort finden wir, wenn sie uns einholen, doch noch ein Versteck," erwiderte Iswolskij, der mit Anna möglichst schnell den Waldessaum zu erreichen suchte.

„Aber wohin führt uns der Waldweg?"

„Waldweg? ... In der Taiga gibt es keinen Weg; die Sonne allein kann dort uns Wegweiserin sein, und gehen wir zwei Wochen rüstig in der Richtung nach Nordwest fort, so erreichen wir wohl dann die ersten Ansiedlungen des Nischnij-Udinskij'schen Kreises."

„Zwei Wochen ... Finden wir denn wirklich früher keine Ansiedlung?"

„Gewiß nicht! Diese Taiga zieht sich auf mehrere hundert Werst hin und außer karagasischen und tungusischen Jägern betritt sie Niemand."

„Das ist grausig; gibt es denn keinen anderen Weg?" fragte Ludow, dem die Perspective eines so weiten, beschwerlichen Weges fürchterlich erschien.

„Gewiß, es gibt noch den Weg zum Onon, den uns aber die Sträflinge abgeschnitten haben; wenden wir uns dorthin, so gehen wir dem gewissesten Tode entgegen."

„Vielleicht dort nicht weniger als hier," erwiderte Ludow, gleichsam Böses ahnend, indem er auf den düsteren Wald zeigte, dem sie sich näherten.

Drohend, wie mächtige Riesen auf der Wacht, umgrenzten die Cedern den Waldesrand und wiegten die geheimnißvoll rauschenden, hohen grünen Wipfel, als wollten sie das kecke Menschenkind warnen, das von ihnen beschirmte Gebiet zu betreten. Wie eine undurchdringliche Mauer stand hinter ihnen der Wald, nicht wie ihn der Europäer kennt — die lockende Zuflucht vor dem Son